

Studieren am Wiener Institut für Völkerkunde während der NS-Zeit¹

Julia Gohm-Lezuo

In diesem Beitrag wird der Hauptfokus auf die Studierenden am Wiener Institut für Völkerkunde gelegt. Erstmals wird aufgezeigt, wie viele von ihnen Vorlesungen am Institut für Völkerkunde zwischen 1937 und 1945 belegten. Wichtig dabei war die Erfassung der Gesamtheit der Studierenden, also Frauen und Männer als gleichwertig zu betrachten. Ziel dieser Studie ist es, ein möglichst umfassendes Bild über die damalige Situation der Studierenden zu zeichnen. Hierfür wurden Kategorien erarbeitet, die auf die damaligen Verhältnisse der Philosophischen Fakultät und des Instituts der Völkerkunde abgestimmt wurden. Die erhobenen Daten sind dementsprechend nach Geschlecht, Konfession und Herkunft (In- und Ausland) und Anzahl der Vorlesungen geordnet.

Nach einer ersten Quantifizierung der Daten erfolgt der Vergleich mit völkerkundlichen Instituten im „Altreich“. Diese komparative Herangehensweise bietet die Möglichkeit, Rückschlüsse zu ziehen, inwieweit das Wiener Institut für Völkerkunde typisch oder atypisch bzw. „kriegswichtig“ war. Schließlich erfolgt die Auswertung der Abschlüsse der Studierenden, wobei das Augenmerk auf das Hauptfach „Völkerkunde“ gerichtet ist.

Im Rahmen des Forschungsprojekts „Rochaden: Systemerhalter, Überläufer und Vertriebene“² wurden die personellen Veränderungen durch den „Anschluss“ an das „Altreich“ aufgezeigt und die persönlichen Verstrickungen bzw. die beruflichen Veränderungen durch diese politische Machtübernahme anhand des wissenschaftlichen Personals am Institut für Völkerkunde dargelegt. Dabei wurde es notwendig, auch die Studierenden dieser Zeit mehr in den Mittelpunkt zu rücken, um dadurch besser die Situation am Institut darstellen zu können. Dafür wurde erstmalig die Gesamtheit der Völkerkunde-Studierenden zwischen 1937 und 1945 recherchiert.³ Als Hauptquelle diente das „Nationale“, welches im Archiv der Universität Wien vorliegt. Das „Nationale“ ist die Bezeichnung des Stammdatenblatts (Inskriptionsschein), das alle Studierenden jedes Semester neu auszufüllen hatten. Diese Quellengattung bietet wertvolle Informationen zu Herkunft, Wohnort, Familie, Religionszugehörigkeit und zu den belegten Lehrveranstaltungen des jeweiligen Semesters.⁴ Die Studierenden dieser

¹ Die Grundlage für diesen Beitrag bildet meine Dissertation, die ich zu diesem Thema am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie verfasst habe, siehe Gohm-Lezuo 2014.

² Dieses vom FWF finanzierte Projekt wurde zwischen 2007 und 2012 am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien unter der Leitung von Andre Gingrich und der Mitarbeit von Anita Dick, Julia Gohm-Lezuo, David Mihola, Sarah Kwiatkowski und Gottfried Schürholz bearbeitet.

³ Bei dieser Recherche wurde ich unterstützt von Verena Baldwin und Martina Huber, ihnen gilt ein besonderer Dank an dieser Stelle.

⁴ Posch/Ingrisch/Dressel 2008, 144.

Zeit inskribierten an der Philosophischen Fakultät und konnten aus dem Vorlesungskatalog der gesamten Fakultät Vorlesungen auswählen, welche durch den Eintrag in das Nationale handschriftlich belegt wurden.⁵ Für ein Fach definitiv entscheiden mussten sich die Studierenden erst, wenn sie sich für ein Dissertationsthema anmeldeten, also erst gegen Ende ihres Studiums. Um die Studierenden der Völkerkunde aus der Philosophischen Fakultät herausfiltern zu können, ist daher der Begriff des „Studierenden der Völkerkunde“ für die hier gegebenen Zwecke erst näher zu definieren. Als „Studierende der Völkerkunde“ werden im Weiteren all jene bezeichnet, die mindestens eine Vorlesung bei einem Vortragenden des Instituts für Völkerkunde in den Semestern SS 1937 bis SS 1945 belegten.⁶ Der Zeitraum der Betrachtung wurde so gewählt, dass die Veränderungen und Auswirkungen durch den „Anschluss“ bzw. durch die Gleichschaltung der Universitäten einerseits und das Kriegsende andererseits besser sichtbar gemacht werden können.

Die soziale Zusammensetzung der Studierenden

Die soziale Zusammensetzung der Studierenden wird im Folgenden auf mehreren Ebenen dargestellt und diskutiert. Vorerst wird der Verlauf der Studierendenzahlen zwischen 1937 und 1945 aufgezeigt und mit jenen der Philosophischen Fakultät verglichen, um diese Zahlen besser in einen Kontext setzen zu können. Anschließend wird in Ansätzen der Vergleich mit völkerkundlichen Instituten im „Altreich“ angestellt. Daraus ergeben sich Rückschlüsse über die relative Größe des Instituts und zeitbedingte Herausforderungen. Anhand der Auswertungen aus den Nationalen können auch der Geburtsort und das Religionsbekenntnis dargestellt werden. Diese Parameter werden neue Erkenntnisse über die soziale Zusammensetzung der Studierenden erbringen. Im Weiteren wird die Kategorisierung der Studierenden in „Vertriebene“, die aufgrund ihrer Herkunft nicht mehr weiter studieren durften, und „Verbliebene“ als jene, die ihr Studium an der Universität fortsetzen durften, eingeführt, diskutiert und mit biographischen Einzelfalldarstellungen der Studierenden belegt.

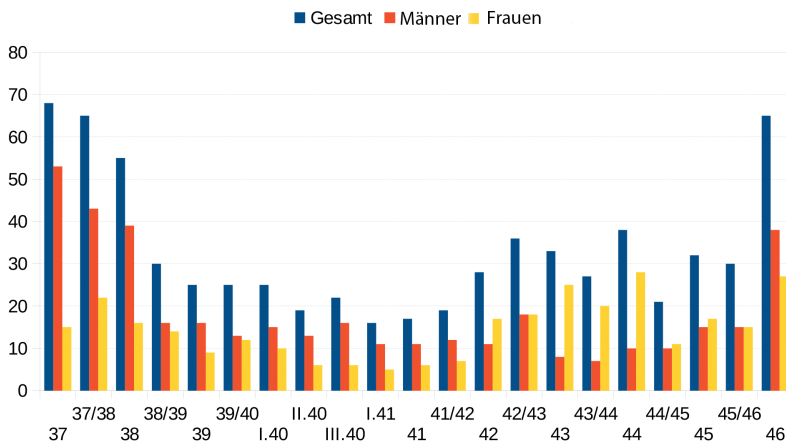


Abb. 16.1

Gesamtzahl der Völkerkunde-Studierenden SS 1937 bis SS 1946.

⁵ Ob sie diese Lehrveranstaltungen auch abschlossen, kann daraus nicht belegt werden. Daten über den Abschluss von Lehrveranstaltungen sind durch das vorhandene Archivmaterial nicht eindeutig belegbar.

⁶ Vgl. Gohm-Lezuo 2014, 2.

Das Institut für Völkerkunde verzeichnete in den Semestern vor dem „Anschluss“ zwischen 68 (SS 1937) und 55 (SS 1938) Studierende, die sich für Vorlesungen und Seminare am Institut anmeldeten. Wichtig in diesem Zusammenhang wäre ein direkter Vergleich mit den Nachbarfächern der Völkerkunde, Physische Anthropologie und Ur- und Frühgeschichte. Dies ist zum heutigen Zeitpunkt aber nicht möglich, da es bisher noch keine Aufarbeitung und Publikation zu den entsprechenden Studierendenzahlen aus diesem Zeitraum gibt. Daher wird für die bessere Anschaulichkeit der Vergleich mit der Philosophischen Fakultät insgesamt versucht, auch wenn dies zahlenmäßig relativ weit auseinanderliegt.

Mit dem „Anschluss“ halbierte sich die Zahl der Studierenden (siehe Abb. 1). Auffallend dabei ist im Gegensatz zur Gesamtentwicklung an der Philosophischen Fakultät (siehe Abb. 2), dass sich die Zahl der männlichen Studierenden stark verringerte und jene der Frauen nur wenig zurückging. Dies könnte einerseits ein Ergebnis der „Gleichschaltung“ an den Universitäten sein oder auf einen schnellen Abschluss angesichts der sich verschlechternden Lage an der Universität hindeuten, oder aber ein Hinweis auf eine frühe Einberufung in die Wehrmacht sein.⁷

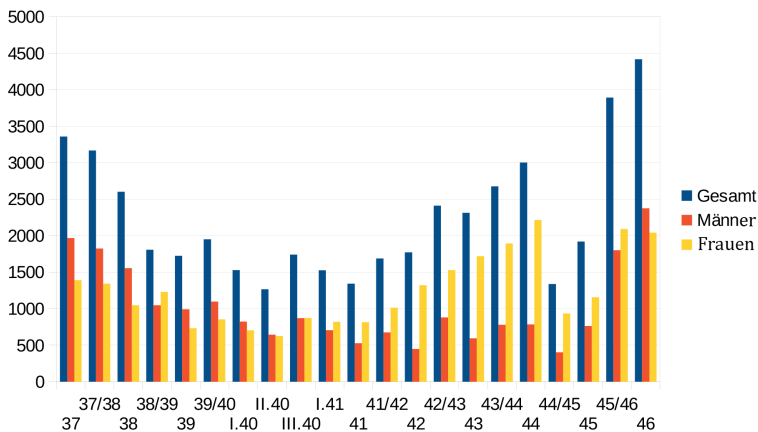


Abb. 16.2

Gesamtzahl der Studierenden an der Philosophischen Fakultät SS 1937 bis SS 1946.

Die niedrigste Zahl an Studierenden wurde am Institut für Völkerkunde im ersten Trimester⁸ 1941 mit sechzehn Studierenden erreicht. An der Philosophischen Fakultät trat dies bereits zwei Trimester früher im zweiten Trimester 1940 ein. Zwischen den Semestern SS 1942 und SS 1944 belegten mehr Frauen als Männer Vorlesungen am Institut für Völkerkunde. Dies könnte sich zumindest teilweise durch die Verschärfung der Dienstverpflichtungen⁹ für Frauen erklären, die durch ein aktives Studium an der Universität verhindert bzw. erleichtert werden konnte. Gleichzeitig erklärt sich dies auch durch den Kriegsbeginn und die verstärkten Einberufungen in die Wehrmacht. An der Philosophischen Fakultät waren Frauen erstmals im

⁷ Ebd., 30.

⁸ Nach dem WS 1939/40 wurde an der Universität Wien eine Aufspaltung der Lehrereinheiten in Trimester eingeführt. Diese Regelung wurde nach vier Trimestern wieder auf eine Semester-Teilung rückgeführt.

⁹ Verschärfte Dienstverpflichtung bedeutete, dass Studierende während des Semesters und auch während der vorlesungsfreien Zeit zu Arbeitseinsätzen verpflichtet werden konnten. Diese beinhalteten Erntehilfseinsätze ebenso wie die Mitarbeit in kriegswichtigen Betrieben, vgl. dazu auch Kohler 1991, 29.

WS 1938/39 und dann ab dem ersten Trimester 1941 bis einschließlich WS 1945/46 über einen längeren Zeitraum stärker vertreten als männliche Studierende.

Aus diesen Vergleichszahlen zwischen der Philosophischen Fakultät und dem Institut für Völkerkunde wird ersichtlich, dass der Verlauf der Studierendenzahlen nicht ident war. Bis auf die einschneidenden Ereignisse rund um den „Anschluss“ und die „Gleichschaltung“ der Universitäten gibt es zwar ähnliche Verläufe, die jedoch zu unterschiedlichen Zeitpunkten eintraten.

Zusammensetzung der Studierenden nach Geburtsort

In den Nationalen sind großteils Angaben zu den Geburtsorten der Studierenden vermerkt.¹⁰ Der überwiegende Teil der Studierenden kam aus Österreich, hier vor allem aus Wien und dem Osten Österreichs (siehe auch Abb. 3). Insgesamt haben über den Zeitraum von 1937 bis 1945 199 Studierende aus Österreich am Institut für Völkerkunde Vorlesungen belegt. Auffallend ist dennoch, dass ca. ein Drittel der Studierenden (108) außerhalb Österreichs geboren wurde. In den Nationalen sind zu den Geburtsorten insgesamt vierundzwanzig Länder angegeben.¹¹

Dies erklärt sich einerseits durch Migration der Eltern bzw. durch den Wechsel der Arbeitsstätte wieder nach Österreich. Andererseits organisierten sich Studierende auch in diesem Zeitraum selbstständig Auslandssemester, unter anderem auch in Wien. In Abb. 4: „[...] sieht man, dass die größte Zahl der auswärtigen Studierenden aus den Nachbarländern Deutschland und der damaligen Tschechoslowakei kam, gefolgt von einer kleineren Zahl an Studierenden aus Polen, Italien, Rumänien, Bulgarien und Kroatien bzw. Serbien. Dies umfasst sozusagen die Gebiete der ehemaligen k.u.k. Monarchie plus Deutschland.“¹² Ein erstaunlich großer Anteil von Studierenden mit außereuropäischer Herkunft ließ sich aus diesen Angaben nachweisen. So kamen auch einige Studierende von sehr weit her, nämlich Korea, Java, Japan, China und den USA, um nur einige Regionen zu nennen.

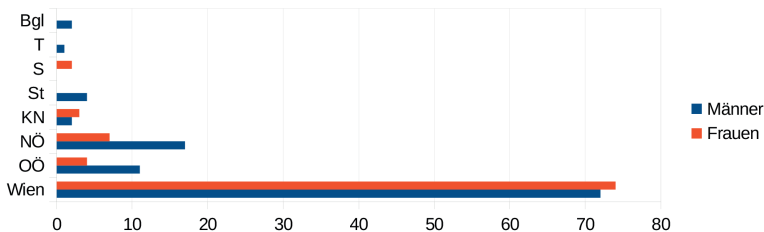


Abb. 16.3
Geburtsorte der Studierenden innerhalb Österreichs.

¹⁰ 18 Studierende machten keine genauen Angaben zu ihrem Geburtsort.

¹¹ Gohm-Lezuo 2014, 34.

¹² Ebd.

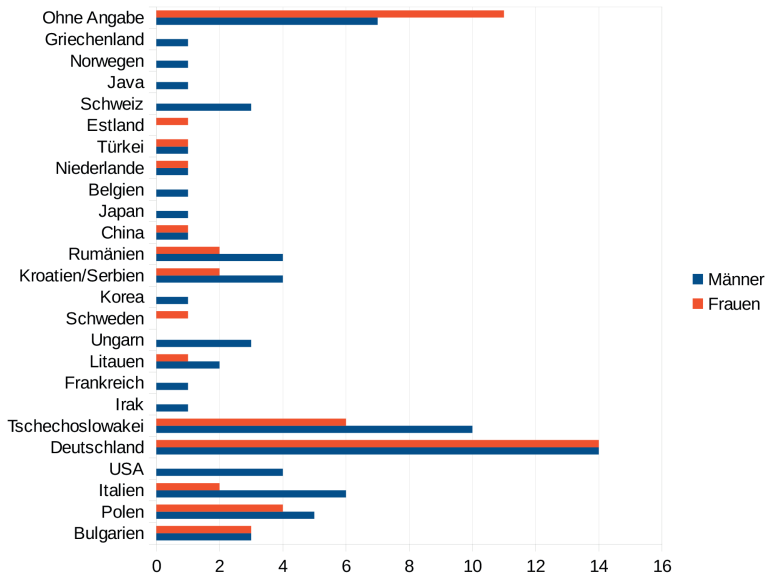


Abb. 16.4
Geburtsorte der Studierenden außerhalb Österreichs.

Zusammensetzung der Studierenden nach Religionszugehörigkeit

Die Religionszugehörigkeit spielte während der NS-Herrschaft eine zentrale Rolle, da sie über Verbleib und Ausschluss an der Universität mitentschied. Wie in Abb. 5 ersichtlich, gab über die Hälfte der Studierenden „römisch-katholisch“ als Religionsbekenntnis an. „Durch die weit gestreute Herkunft der Studierenden sind auch die Angaben zu den Religionsbekenntnissen sehr breit gefächert. Neben ‚mosaisch‘ (bis WS 1937/38) wurden orthodox, konfuzianisch, islamisch, buddhistisch, armenisch-national und französisch-reformiert angegeben.“¹³ Achtzehn Studierende gaben „mosaisch“ als Religionsbekenntnis an. Jedoch auch jene, die ihren Glauben nicht mehr aktiv praktizierten bzw. zu anderen Glaubensrichtungen konvertiert waren, wurden aufgrund ihrer Abstammung durch die Universitätsbehörden entsprechend den Nürnberger „Rassegesetzen“ ab 1938 wieder als jüdisch bezeichnet.¹⁴ Der Begriff „Gottgläubig“, der während der NS-Zeit erst nach einem Erlass des Reichsinnenministeriums vom 26. November 1936 auf Melde- und Personalbögen angeführt werden durfte, war ein amtssprachlicher Ausdruck für „gläubig“, aber „aus der Kirche ausgetreten“.¹⁵

¹³ Gohm-Lezuo 2014, 36.

¹⁴ Wie viele dies bei den Studierenden der Völkerkunde betraf, konnte noch nicht genau eruiert werden.

¹⁵ Brackmann/Birkenhauer 1988, 89.



Abb. 16.5
Angaben zum Religionsbekenntnis der Studierenden.

Veränderung der Studiensituation nach dem „Anschluss“

Mit dem „Anschluss“ Österreichs an das „Altreich“ am 12. März 1938 und der damit einhergehenden „Gleichschaltung“ der Universitäten begannen auch für die Studierenden große Veränderungen. Mit der Schließung der Universität zwischen 13. März und 25. April 1938 wurden Vorbereitungen getroffen, alle in- und ausländischen jüdischen Studierenden vom Studienbetrieb auszuschließen. Dazu wurde eine Aussendung des Rektorats am 31. März 1938 veröffentlicht, die gemäß der Nürnberger „Rassen“-Gesetzgebung definierte, wer nun als Jude galt:

„Jude ist, wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt. Als volljüdisch gilt ein Großelternteil ohne weiteres, wenn er der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat.

Als Jude gilt der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende jüdische Mischling,

- a) der am 16. September 1935 der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat oder danach in sie aufgenommen wurde,
- b) der am 16. September 1935 mit einem Juden verheiratet war oder sich danach mit einem solchen verheiratet hat.“¹⁶

Später wurde dies etwas mehr differenziert und unter anderem auch in „Mischlinge I. Grades“ und „Mischlinge II. Grades“ unterschieden. Mischlinge ersten Grades waren demnach jene, die von zwei volljüdischen Großelternteilen abstammten, Mischlinge zweiten Grades waren jene, die sich von einem volljüdischen Großelternteil herleiteten. „Mischlinge I. Grades wurden vom Besuch Höherer Schulen und Universitäten ausgeschlossen; es gab Pläne sie zu sterilisieren, wenn sie im ‚Reichsgebiet verbleiben‘ wollten, oder sie in eine nach Geschlechtern getrennte ‚Mischlingssiedlung‘ abzuschicken.“¹⁷ Durch diese Maßnahmen wurden die Studierenden in zwei Kategorien eingeteilt. Erstens in jene, die den „arischen“ Vorstellungen der NS-Machthaber entsprachen und unter verschärften Bedingungen ihr Studium fortsetzen konnten, und zweitens in jene, die aufgrund ihrer jüdischen Vorfahren nicht diesen Vorstellungen entsprachen und vom Lehrbetrieb ausgeschlossen und darüber hinaus verfolgt

¹⁶ UAW, RA GZ 722-I/6 ex 1937/38.

¹⁷ Brackmann/Birkenhauer 1988, 107.

wurden. Im Weiteren werden diese Kategorien als verbliebene und vertriebene Studierende bezeichnet und näher beschrieben.¹⁸

Verbliebene Studierende

Auch für die an der Universität verbliebenen Studierenden änderte sich die Studiensituation entscheidend. Alle verbliebenen Studierenden mussten eine Erklärung abgeben, „dass ich nicht Jude bin und nicht als Jude zu gelten habe“.¹⁹ Des Weiteren wurde vor der Inskription die Absolvierung eines sechsmonatigen Reichsarbeitsdienstes (RAD) eingefordert. „Aufgabe des RAD war es: die Landwirtschaft zu entlasten, das Vertraut-machen der Studierenden mit nationalsozialistischen Ideologien, Einsatzbereitschaft für das ‚Volk‘ zu beweisen und sich der ‚privilegierten‘ Situation eines Studiums, bewusst zu werden.“²⁰ Neben dem Studium wurden die Studierenden außerdem zur Teilnahme an einer „Grundausbildung“ zur körperlichen Erziehung verpflichtet, die später in „Pflichtsport“ umbenannt wurde. Alle Studierenden mussten zudem eine medizinische Pflichtuntersuchung im ersten und fünften Semester absolvieren.

Neben diesen zunehmenden Verpflichtungen kamen auch noch verbindliche Erntehilfseinsätze während der vorlesungsfreien Zeit hinzu. Ab 1. Jänner 1940 wurde die studentische Dienstpflicht eingeführt, welche die Studierenden zu Arbeitseinsätzen verpflichtete. Diese Verpflichtungen betrafen vor allem jene Studierenden, die an der Universität ihr Studium nach den neuen Regeln der Gleichschaltung fortsetzen durften. In dieser Zeit versuchte die Universität zugleich mit großem Aufwand eine Verbindung zu jenen aufrechtzuerhalten, die in den Wehrdienst eingezogen wurden. Dabei konnten drei verschiedene Kategorien unterschieden werden, die sich im Laufe der Zeit entwickelten: „Studienurlaub“, „Studium im Kriegseinsatz“ und „nebendienstliches Studium“.

„Der ‚Studienurlaub‘ war eine Beurlaubung vom Wehrdienst und ermöglichte Studierenden, ihr Studium für ein oder zwei Semester an der Universität direkt fortzusetzen. Beim ‚Studium im Kriegseinsatz‘ wurden Studienunterlagen an die Front gesandt, damit die Studierenden ihr Studium in Form eines Fernunterrichts auch während des Wehrdienstes weiter betreiben konnten [und] um dadurch den Kontakt zur Stammuniversität nicht zu verlieren. Das ‚nebendienstliche Studium‘ war den Medizin-Studierenden vorbehalten. Sie waren insofern privilegierte Studierende, als sie meist an Universitätsorten stationiert waren und so ihrem Studium weiterhin nachkommen konnten. Sie waren zwar kaserniert und mussten einige Auflagen der Wehrmacht einhalten [...], konnten daneben jedoch recht ungehindert ihr Studium weiter betreiben bzw. dieses auch abschließen.“²¹

Am Institut für Völkerkunde sind die Belege für eine Fernbetreuung oder „Studium im Kriegseinsatz“ nur in Ansätzen vorhanden. Aus den Listen im Wiener Universitätsarchiv konnten sieben studierende Soldaten herausgefiltert werden, die vor bzw. nach ihrem Kriegseinsatz völkerkundliche Vorlesungen belegten.

„Wie die Fernbetreuung am Institut für Völkerkunde umgesetzt wurde, kann aus heutiger Sicht nicht mehr genau rekonstruiert werden. Es gab demnach ein offizielles ‚Kontakt-Aufnahme-Schreiben‘, welches an interessierte Studierende gesandt wurde. Es scheint auch individuelle Fernbetreuung gegeben zu haben, welche Unterlagen an interessierte Soldaten

¹⁸ Diese Begriffe dienen dazu, die beiden Gruppen besser vergleichen zu können, vgl. Posch/Ingrisch/Dressel 2008, 28.

¹⁹ UAW, RA GZ 722/I-1 ex 1938/39.

²⁰ Gohm-Lezuo 2014, 14.

²¹ Ebd., 17.

verschickt wurden [...] geht aus den Unterlagen [bzw. dem vorhandenen Aktenmaterial] nicht hervor.“²²

Eine weitere Kategorie betrifft die gefallenen Soldaten (siehe Abb. 6), die vor oder auch während ihrer Zeit beim Wehrdienst studierten. Durch die Mithilfe der Wehrmachtsauskunftsstelle (WAS) konnten vierzehn Studenten dieser Kategorie zugeordnet werden.

„Dabei kann man zwei Gruppen von gefallenen Studenten unterscheiden. Einerseits jene, die ihren Abschluss vor ihrer Einberufung zur Wehrmacht erfolgreich absolvieren konnten. Auf der anderen Seite [werden auch] diejenigen zu dieser Gruppe [gezählt], die mitten im Studium einberufen wurden und durch ihren Tod während des Krieges dieses nicht mehr abschließen konnten.“²³

Bei ihnen wurde vermerkt, wie viele völkerkundliche Vorlesungen sie bis zu ihrem Tod in wie vielen Semestern bereits belegt hatten. Unter den Absolventen, die im Kriegseinsatz zu Tode kamen, befanden sich auch zwei bekannte, damalige Nachwuchshoffnungen des Faches: Anton Adolf Plügel und Alfons Rohrer. Beide konnten nach ihrem Studienabschluss an wissenschaftlichen Projekten mitarbeiten.²⁴

Bei der zweiten Gruppe der Studierenden, die während des Studiums zum Wehrdienst abberufen wurden und in weiterer Folge auch zu Tode kamen, kann nicht genau festgestellt werden, für welches Abschlussfach sie sich entschieden hätten. Dennoch ist auffallend, dass Wolfgang Frisch bereits relativ viele Vorlesungen in kurzer Zeit im Fachbereich Völkerkunde absolvierte, bevor er zur Wehrmacht einberufen wurde.

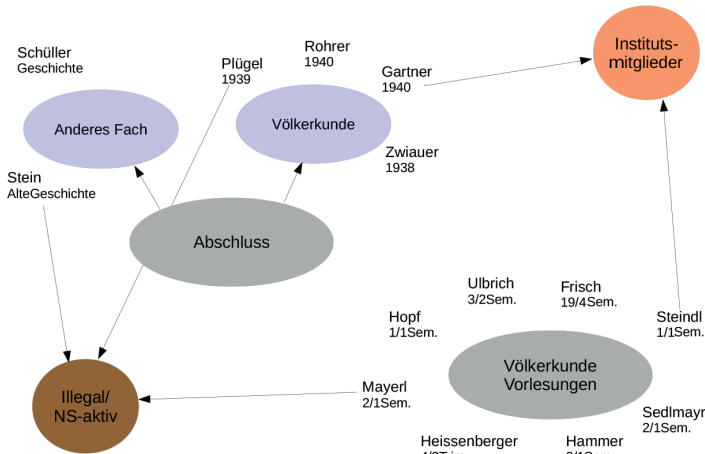


Abb. 16.6
Gefallene Studenten, die unter anderen völkerkundliche Vorlesungen belegt hatten.

²² Gohm-Lezuo 2014, 43.

²³ Ebd., 43–44.

²⁴ Siehe dazu Tillian und Gottschall in diesem Band.

Vertriebene Studierende

Wie bereits oben erwähnt, war die Situation für jüdische Studierende um einiges dramatischer. Durch die Gleichschaltung der Universitäten wurden sie vom Studium an der Universität ausgeschlossen. Dies bedeutete für die Universität Wien den Verlust von dreiundzwanzig Prozent²⁵ der Studierenden. In einem Erlass vom 23. April 1938 wurden noch zwei Prozent der inländischen jüdischen Studierenden die Möglichkeit geboten, im Rahmen des sogenannten Numerus Clausus ihr Studium doch fortzusetzen bzw. dieses zu beenden.²⁶ „Das hieß für die Betroffenen, dass ein Weiterstudium nur auf Basis individueller Ansuchen um Zulassung im Rahmen dieser Quote bei den jeweiligen Dekanaten möglich war, und dies erst, nachdem alle anderen inskribiert hatten, da erst davon der Prozentwert in eine konkrete Anzahl zuzulassender Studierender umgesetzt werden konnte.“²⁷ Im Sommersemester 1938 bedeutete dies bei 2.411²⁸ Studierenden an der Philosophischen Fakultät für 191 jüdische Studierende die Möglichkeit, im Rahmen des Numerus Clausus weiter zu studieren.

Für die Studierenden, die sich bereits im Prüfungsverfahren zum Abschluss ihres Studiums befanden, war die Situation zuerst unklar, da sie nicht wussten, ob sie nur im Rahmen des Numerus Clausus ihr Studium abschließen konnten. Ein Erlass vom 20. Juni 1938 regelte diese Situation, wonach die Studierenden die Möglichkeit bekamen, bis zum 31. Oktober 1938 ihr Studium zu beenden, ohne in den Numerus Clausus zu fallen.²⁹ Die ablehnende Haltung der Universität gegenüber den jüdischen Studierenden wird durch die im Zuge der „Gleichschaltung“ eingeführte „Nichtarierpromotion“³⁰ besonders sichtbar. Der Abschluss ihres Studiums wurde für jüdische Studierende zu einem „[...] Verwaltungsakt unter Ausschluss der Öffentlichkeit herabgestuft“.³¹ Dies hieß konkret: Die feierlichen Insignien wurden nicht getragen, es wurden nur die Namen der Kandidat/inn/en verlesen, und das Gelöbnis musste schriftlich abgegeben werden.

Die vertriebenen Studierenden (siehe dazu Abb. 7) am Institut für Völkerkunde können somit in drei Gruppen unterteilt werden: Die erste Gruppe war an der Universität inskribiert und stand „mitten im Studium“, ohne sich für ein Abschlussverfahren angemeldet zu haben. Die zweite Gruppe umfasste jene, die ihr Promotionsverfahren noch kurz vor dem „Anschluss“ begannen, jedoch nicht mehr zu ihren abschließenden Rigorosen antreten konnten bzw. durften.³² Die dritte Gruppe schließlich setzte sich zusammen aus jenen, die ihr Studium bereits vor dem „Anschluss“ abschließen konnten und jenen, die im Rahmen der „Nichtarierpromotion“ gerade noch ihr Studium beenden konnten. Am Institut für Völkerkunde wurden elf Studierende, die noch mitten im Studium standen, von der Universität Wien ausgeschlossen; dies waren 16,9 Prozent aller Völkerkunde-Studierenden.³³ Wenn man diese Zahlen mit jenen der gesamten Universität vergleicht, wurden laut Posch³⁴ 16,5 Prozent der Studierenden „nachweisbar vertrieben“. Dies bedeutet eine ähnlich hohe Zahl wie am Institut für Völkerkunde.

²⁵ Vgl. Posch/Ingrisch/Dressel 2008, 154.

²⁶ Ebd., 103–105.

²⁷ Ebd., 105.

²⁸ Statistisches Amt Wien 1938, 178.

²⁹ Dies wurde später bis 31. Dezember 1938 ausgeweitet.

³⁰ Zu diesem Zeitpunkt stellte der feierliche Akt der Promotion nicht nur den Studienabschluss dar, sondern wurde auch von der Universität nach außen inszeniert.

³¹ Posch/Ingrisch/Dressel 2008, 127.

³² Gohm-Lezuo 2014, 45.

³³ Ebd.

³⁴ Vgl. Posch/Ingrisch/Dressel 2008, 153.

In Abb. 7 wird außerdem versucht, die weiteren Wege der vertriebenen Studierenden nachzuverfolgen. Die erfolgreiche Flucht ins Ausland konnte bei fünf Personen festgestellt werden. Im Gegensatz dazu steht das Schicksal jener, die aufgrund ihrer Herkunft nicht nur von der Universität ausgeschlossen, sondern auch durch das NS-Regime deportiert und umgebracht wurden.

Wie die Einzelschicksale dahinter aussahen, soll am Beispiel von Heinrich Braun und Magdalene Starkenstein exemplarisch dargelegt werden. „Heinrich Braun³⁵ wurde bereits am 1. April 1938, kurz nach Hitlers Einmarsch in Österreich, mit dem so genannten ‚Prominententransport‘³⁶ ins KZ Dachau deportiert.“³⁷ Von dort erfolgte am 22. September 1938 seine Überstellung ins KZ Buchenwald, „wo er am 24. Februar 1940 verstarb“.³⁸ Heinrich Braun hatte zu diesem Zeitpunkt bereits ein Jus-Studium abgeschlossen und war im öffentlichen Dienst bei der Bundespolizei Wien-Margareten beruflich tätig. Im Sommersemester 1938 war er im fünften Semester an der Philosophischen Fakultät inskribiert und belegte auch völkerkundliche Lehrveranstaltungen. Obwohl er in den Nationalen „römisch-katholisch“ als Religionsbekenntnis angegeben hatte, scheint er in den Verhörprotokollen der Gestapo als „Schutzhafte Jude“ auf. „Er scheint zu diesem Transport aufgrund seiner ‚Doppel-Negativ‘-Rolle gekommen zu sein, da sich der Hass gegen Juden wie auch Mitglieder des Ständestaates, wie der Polizei, richtete.“³⁹

Ein gänzlich anderes Schicksal ereilte Magdalene Starkenstein. Sie wurde von der Universität Wien ausgeschlossen und ihr gelang die Flucht. Sie war Studentin im vierten Semester und konnte zuerst nach Prag und später in die Niederlande fliehen. Dort studierte sie zuerst in Utrecht und später in Amsterdam Kunstgeschichte und konnte ihr Studium dort bereits 1942 erfolgreich abschließen. Danach arbeitete Magdalene Starkenstein als Kunstkritikerin und Dolmetscherin. Sie lebte bis zu ihrem Tod 2011 in Amsterdam.⁴⁰

Für „Mischlinge“ an der Universität stellte sich die Situation zuerst gleich wie bei den jüdischen Studierenden dar, denn „Mischlinge ersten Grades“ waren den Juden gleichgestellt und durften ihr Studium an der Universität nicht fortsetzen. Später wurde dies für „Mischlinge I. Grades“ in eine „Kann-Vorschrift“ umgewandelt: Somit waren sie nur in einigen Fächern wie Pharmazie, dem Erziehungsbereich und später auch von medizinischen Fächern vom Studium ausgeschlossen.⁴¹

Ab dem ersten Trimester 1940 musste nicht nur der Zugang, sondern auch der Verbleib vom Erziehungsministerium genehmigt werden. Dies bedeutete weitere bürokratische Hürden, die Studierenden im Mischlingsstatus auferlegt wurden. Im Juni 1942 verschärfte sich die Zutrittsregelung auch für „Mischlinge“, die vormals als Soldaten im Einsatz waren. Diese hatten bis dato uneingeschränkten Zutritt wegen ihres Einsatzes im Krieg. Auch für „Mischlinge II. Grades“ verschärfte sich die Situation, sie wurden wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ nicht mehr zum Studium zugelassen.

³⁵ Vgl. dazu auch <<http://www.doew.at/erinnern/fotos-und-dokumente/1938-1945/der-erste-dachau-transport-aus-wien-1-april-1938/braun-heinrich-dr>> (Zugriff 14. Oktober 2015) und <<https://gedenkbuch.univie.ac.at/>> (Zugriff 14. Oktober 2015).

³⁶ „Die Auswahl des ersten Transportes von Österreichern in ein Konzentrationslager entsprach im Wesentlichen der politischen Struktur der damaligen [...] Häftlinge: Anhänger des Schuschnigg-Regimes, Sozialisten, Kommunisten und Juden. Die Hauptstoßrichtung des NS-Terrors im März und April 1938 richtete sich gegen die Juden und die Repräsentanten des „Ständestaates“, die für die Verfolgung der illegalen Nationalsozialisten 1933–1938 verantwortlich gemacht wurden und mit denen österreichische Nazis persönliche Rechnungen begleichen wollten.“ (Neugebauer 2008, 24).

³⁷ Gohm-Lezuo 2014, 47.

³⁸ Ebd., 47.

³⁹ Ebd., 48.

⁴⁰ Vgl. dazu auch <<https://gedenkbuch.univie.ac.at/>> (Zugriff 14. Oktober 2015).

⁴¹ Vgl. dazu Meyer 1999, 200.

Ab 13. Mai 1944 durften nur mehr „Mischlinge“, die vor der Machtübernahme nationalsozialistisch tätig waren, zum Studium zugelassen werden.⁴² Am Institut für Völkerkunde betraf dies sechs Studierende, die so am Weiterstudium gehindert wurden. Drei davon nahmen ihr Studium nach 1945 wieder auf und beendeten es auch in Wien, die anderen drei nahmen ihr Studium wahrscheinlich nicht mehr auf. Bei ihnen konnte kein Abschluss in Wien nachgewiesen werden. Zwei dieser Absolventen schlossen ihr Studium im Hauptfach bzw. im Nebenfach Völkerkunde nach 1945 ab. Dies waren Grete Siegl-Kauba und Hans-Günther Mukarovsky.

Siegl-Kauba konnte ihr Studium 1948 im Hauptfach Völkerkunde mit ihrer Dissertation zum Thema „Die Bestattung bei den Stämmen des östlichen Nordamerika“ beenden. Begutachter ihrer Arbeit waren Wilhelm Koppers und Richard Pittioni. Hans-Günther Mukarovsky konnte sein Studium ebenfalls 1948 abschließen. Sein Hauptfach war Ägyptologie und Afrikanistik, dem er im späteren Berufsleben als Assistent und später ordentlicher Professor treu blieb.⁴³

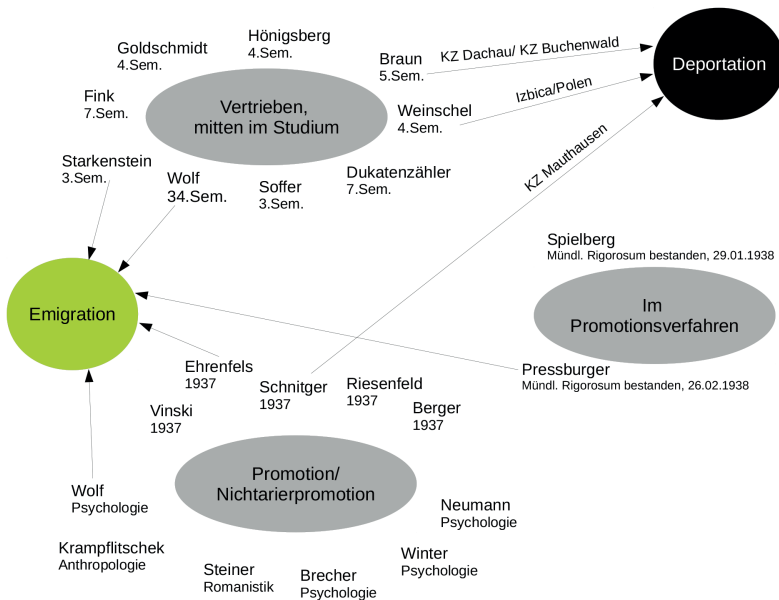


Abb. 16.7
Vertriebene Studierende, die auch völkerkundliche Vorlesungen belegt hatten.

Studieren am Institut für Völkerkunde

Das Institut für Völkerkunde war Teil der Philosophischen Fakultät der Universität Wien und war im Corps de Logis (im rechten Flügel) der Wiener Hofburg, im selben Haus wie das Museum für Völkerkunde (heute: Weltmuseum Wien), untergebracht. Diese unmittelbare Nähe zum Museum für Völkerkunde bot Synergien im Bereich der Lehre, wodurch in Zusammenarbeit mit dem Personal des Museums noch vielseitigere Angebote erarbeitet werden konnten.

⁴² Gohm-Lezuo 2014, 25. Vgl. auch Meyer 1999, 200–202.

⁴³ Siehe dazu auch Sommerauer 2010.

Wie man in Abb. 8 sieht, gab es mehr als zehn verschiedene Vorlesungsangebote zwischen dem SS 1937 und dem WS 1941/42 (außer im ersten Trimester 1940). Im SS 1937 wurden noch sechzehn Vorlesungen und Seminare im Vorlesungsverzeichnis (VVZ) angeboten. Nach dem WS 1941/42 wurden zwischen fünf und acht Vorlesungen angekündigt, im WS 1945/46 konnten drei Vorlesungen angeboten werden, die von Dominik J. Wölfel gehalten wurden.⁴⁴ Insgesamt wurden im erwähnten Zeitraum 210 Vorlesungen und Seminare über das Vorlesungsverzeichnis angekündigt. Bei 56 angebotenen Lehrveranstaltungen ist unklar, ob sie zustande kamen, da zu wenige⁴⁵ bzw. gar keine Studierende diese über das Nationale belegten. Des Weiteren gab es zu sechs Lehrveranstaltungen Anmeldungen, die nicht im Vorlesungsverzeichnis aufschienen.

Aus den Nationalen konnten 347 Studierende namentlich erfasst werden, die sich für Vorlesungen und Seminare am Institut für Völkerkunde [im Zeitraum 1937–1945] anmeldeten. Zwei Drittel (182) der hier besprochenen Studierenden belegten am Institut für Völkerkunde Vorlesungen und Übungen für ein Semester. Das verbleibende Drittel belegte Vorlesungen zwischen zwei und neun Semestern.

Um den Begriff ‚Studierende der Völkerkunde‘ besser greifbar machen zu können, sind auch die Abschlüsse jener Studierenden heranzuziehen, die Vorlesungen am Institut während ihres Studiums belegten. Denn für das Fach direkt entscheiden mussten sich die Studierenden zur damaligen Zeit wie erwähnt erst, als sie mit ihrer Dissertation begannen. Deshalb ist es nicht nur interessant zu sehen, wie hoch die Fluktuation am Institut war, sondern auch wer bzw. wie viele sich am Ende ihres Studiums für dieses Fach entschieden haben.

165 Studierende, die im Fach Völkerkunde zwischen 1937 und 1945 Vorlesungen belegten, schlossen ihr Studium auch in Wien ab (siehe dazu Abb. 9): davon 49 im Hauptfach Völkerkunde, 17 im Nebenfach [Zweitfach] Völkerkunde, 26 Studierende wählten einen völkerkundlichen Drittprüfer [Drittfach]. Zehn absolvierten mündlich ihr Rigorosum bei völkerkundlichen Prüfern und 42 schlossen ihr Studium in anderen Fächern ab, ohne völkerkundliche Prüfer. Elf Studierende beendeten ihr Studium „nicht ordnungsgemäss“ d.h., sie hatten teilweise das einstündige Rigorosum absolviert und keine Dissertation abgegeben bzw. die Prüfung zum „großen“ [zweistündigen] Rigorosum nicht absolviert. Etliche, die nur für einige Semester in Wien studierten, beendeten ihr Studium im nahen oder fernen Ausland (dies konnte im Zuge dieser Arbeit nur in Ansätzen recherchiert bzw. belegt werden).⁴⁶

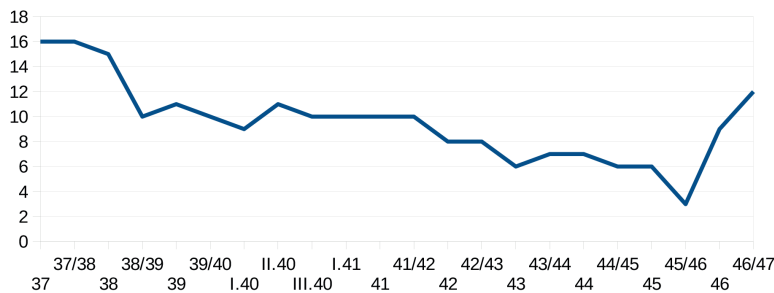


Abb. 16.8

Anzahl der Vorlesungen zwischen SS 1937 und WS 1946/47.

⁴⁴ Zu Wölfels Vorlesungen im WS 1945/46 siehe Rohrbacher in diesem Band.

⁴⁵ Aufgrund des „Tres faciunt collegium“ mussten neben dem Lehrenden mindestens zwei Studierende anwesend sein, damit eine Lehrveranstaltung abgehalten werden konnte, vgl. <http://userpage.fu-berlin.de/~ram/pub/pub_jf47ht81Ht/tres-faciunt-collegium> (Zugriff 27. Jänner 2011).

⁴⁶ Gohm-Lezuo 2014, 28–29.

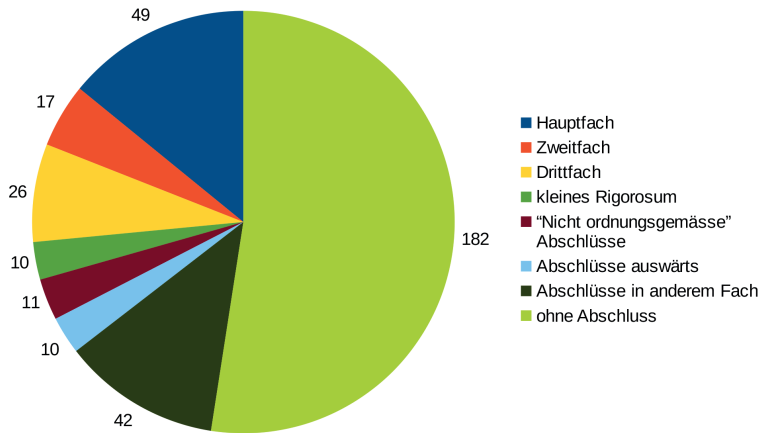


Abb. 16.9
Verteilung der Abschlüsse (Gesamtzahl = 347).

Vergleich mit dem „Altreich“

Ein Vergleich mit völkerkundlichen Instituten im „Altreich“⁴⁷ ist anhand des bereits publizierten Materials nicht ganz einfach, da der Schwerpunkt der Aufarbeitung nicht unbedingt bei den Studierenden lag – und selbst dort, wo diese untersucht wurden, erfolgte dies auf sehr unterschiedliche Weise. Dennoch wird im Weiteren versucht, in Ansätzen die zumeist doch recht unterschiedliche Situation der verschiedenen Institute im „Altreich“ darzustellen. Die verfügbaren Daten verweisen neben eventuellen Angaben zu Studierendenzahlen auch auf Abschlüsse oder Anzahl von Lehrveranstaltungen bzw. auf den Status des Instituts oder Lehrstuhls. Diese Angaben bilden die Grundlage für den nun folgenden Vergleich mit dem Wiener Institut.

In Göttingen konnte bereits 1928 ein Lehrbetrieb für Völkerkunde eingerichtet werden. 1934 wurde erstmals ein Ordinariat eingerichtet, welches von Hans Plischke bekleidet wurde. Im darauffolgenden Jahr wurde das Institut für Völkerkunde mit der dazugehörigen Sammlung offiziell gegründet.⁴⁸ Zwischen 1931 und 1945 gab es in Göttingen insgesamt zehn Abschlüsse.⁴⁹

Das Ethnologisch-Anthropologische Institut in Leipzig, das von Otto Reche seit 1927/28 geleitet wurde, hatte einen relativ großen Mitarbeiterstab. Im Jahr 1932 waren sechs Mitarbeiter am Leipziger Institut angestellt, der Höhepunkt war 1935 mit zwölf Mitarbeitern. „In den folgenden Jahren belief sich die Anzahl der Mitarbeiter auf fünf bis sieben, lediglich im Jahr 1939 erreichte sie noch einmal neun, sank im Jahr darauf wieder auf acht. In den Kriegsjahren wurde ein Großteil der Mitarbeiter eingezogen.“⁵⁰ Aus dem Mitgliederverzeichnis des Instituts geht hervor, dass die Studierendenzahlen ab dem WS 1927/28 von 25 Studierenden bis zum WS 1934/35 auf 63 stiegen. Diese gingen dann jedoch wieder deutlich zurück und pendelten sich zwischen 20 und 30 Studierenden ein. In den Kriegsjahren waren es auch zeitweise weniger

⁴⁷ Zu dieser Thematik gab es im WS 2007/08 unter der Leitung von Andre Gingrich ein Seminar, in welchem Vergleichsdaten zum Thema Abschlüsse in der Völkerkunde gesammelt wurden, auf die hier zurückgegriffen wurde.

⁴⁸ Vgl. <<http://www.uni-goettingen.de/de/424449.html>> (Zugriff 9. Februar 2016).

⁴⁹ Kulick-Aldag 2000, 88; Kreide-Damani 2010, 182; Gohm-Lezuo 2014, 52.

⁵⁰ Geisenhainer 2002, 157.

als 20 Studierende, die sich zu Lehrveranstaltungen einschrieben.⁵¹ Zur Anzahl der Absolventen wurden bisher keine Zahlen publiziert.

In Köln gestaltete sich die Situation etwas schwieriger, da das völkerkundliche Seminar nach der Emigration von Julius Lips zwischen 1933 und 1940 verwaist war. Erst im September 1940 wurde Martin Heydrich die Vollmacht für die Leitung des Instituts wie auch des Museums übertragen. In den folgenden Semestern wurden von Heydrich jeweils vier Lehrveranstaltungen angeboten. Angaben zur Anzahl der Studierenden gibt es nur vage aus dem SS 1942, in welchem ca. 21 Studierende Heydrichs Vorlesungen besuchten. Durch die lange Verwaisung des Instituts konnten die ersten Abschlüsse erst nach 1947 verzeichnet werden.⁵²

Auch in Hamburg waren Museum und Institut eng miteinander verbunden, erst 1960 wurde das Institut an der Universität verankert. „In der Zeit 1938 bis 1945 wurden jeweils zwei Lehrveranstaltungen pro Semester durch den Museumsdirektor gelesen und teilweise Übungen durch die Abteilungsleiter angeboten. Laut Hans Fischer waren vor 1945 weniger als zehn Hauptfach-Studierende für Völkerkunde gemeldet. Genauere Zahlen über Studierende und Absolvent/inn/en wurden in Hamburg noch nicht erhoben.“⁵³

In Tübingen war die Völkerkunde an das Geografische Institut gebunden. Es wurde während des Kriegs ehrenamtlich von Elisabeth Gerdts-Rupp geleitet. Erst 1947 gab es die erste offizielle Lehrermächtigung. Ein eigener Lehrstuhl wurde ab 1959 zuerst als Extraordinariat und ab 1964 als Ordinariat eingerichtet. Publierte Angaben zu Studierenden während der Kriegszeit gibt es bisher keine.

Werden diese Angaben in den Kontext des Wiener Instituts gestellt, scheint es auf Basis der Studierendenzahlen neben Leipzig ein verhältnismäßig großes Institut gewesen zu sein. Mit 29 Abschlüssen im Hauptfach in den Jahren 1938 bis 1945 und fünf bis sechzehn verschiedenen Lehrveranstaltungen pro Semester war Wien also schon in Bezug auf die Lehre ein recht breit und vielseitig aufgestelltes Institut. Mit bis zu 29 Studierenden in einer Vorlesung während der Kriegsjahre hatte Wien auch eine hohe Studierendenquote im Vergleich zu den Instituten im „Altreich“.

Zusammenfassung und Diskussion

Anhand der verfügbaren Quellen kann ein vielfältiges und facettenreiches Bild über die Studierenden der Völkerkunde in Wien gezeichnet werden. Nicht nur die Zusammensetzung der Studierenden aufgrund ihrer Herkunft und ihrer religiösen Ausrichtung konnte aufgezeigt werden. Es konnten auch die Veränderungen in der Zusammensetzung unter den Studierenden aufgrund der „Gleichschaltung“ und die damit einhergehende Trennung in Verbliebene und Vertriebene herausgearbeitet werden.

Das Wiener Institut für Völkerkunde war in der NS-Zeit ab 1938 demnach eines der größten, wenn nicht überhaupt das größte seines Fachs im „Dritten Reich“. Wenn es jedoch innerhalb der Universität Wien nach den Zahlen seiner Studierenden und Abschlüsse mit anderen Instituten derselben Fakultät verglichen wird, dann war es ein quantitativ relativ kleines Institut. Nach der Definition „Studierende der Völkerkunde“ (wie in der Einleitung näher ausgeführt) konnten 347 Studierende namentlich aus den Nationalen gefiltert werden, die mindestens eine Vorlesung bei einem Vortragenden des Instituts für Völkerkunde belegten. Diese Zahl gibt erstmals Aufschluss darüber, wie viele verschiedene Studierende während der

⁵¹ Vgl. Geisenhainer 2002, 157, Fußnote 92.

⁵² Pützstück 1995, 331; Kreide-Damani 2010; Gohm-Lezuo 2014, 52.

⁵³ Gohm-Lezuo 2014, 53.

NS-Zeit am Institut für Völkerkunde Interesse am Lehrveranstaltungsangebot zeigten. Zwei Drittel interessierten sich für dieses Lehrangebot, zumeist durch den Besuch einer Lehrveranstaltung über ein Semester lang. Etwa ein Drittel hingegen (d.h. über 100) belegte über einen längeren Zeitraum mehrere Angebote aus dem Vorlesungsverzeichnis des Instituts. Davon wählten 49 Studierende Völkerkunde als Hauptfach, in welchem sie ihr Studium an der Universität Wien beendeten. Dies ist im Vergleich zu den Instituten im „Altreich“ eine relativ große Zahl für den Zeitraum 1937 bis 1945.

Der Prozentsatz der „Vertriebenen“ am Institut für Völkerkunde beträgt 16,9 Prozent, dies ist ähnlich hoch wie an der gesamten Universität. Dabei stellt sich natürlich die Frage, warum das Institut in Wien so groß war, im Gegensatz zu den anderen völkerkundlichen Instituten im „Altreich“? Da Wien eine der ältesten deutschsprachigen Universitäten (neben Prag) war, entwickelte sich diese universitäre Landschaft weitaus zentralisierter als im relativ jungen deutschen Staat. Die völkerkundlichen Fachinstitute im Deutschland der Vorkriegszeit siedelten sich zudem nicht in Millionenstädten an, was eine andere Entwicklung in Bezug auf Größe und Abschlüsse mit sich brachte. In Berlin wurde erst nach 1945 ein völkerkundliches Institut gegründet.

Ein weiterer Grund für die Größe des Wiener Instituts könnte sein, dass bereits sehr früh der institutionelle Rahmen für ein eigenständiges Institut geschaffen wurde. Denn bereits 1928 war das seit 1919 bestehende (und auf die Einrichtung einer a.o. Professur von 1913 zurückgehende) Anthropologisch-Ethnographische Institut in zwei eigenständige Institute mit je eigenem Institutsleiter aufgeteilt worden.⁵⁴ Eine derart gute institutionelle Verankerung konnten die Institute im „Altreich“ meist erst in der Nachkriegszeit aufbauen.

Außerdem war auch die institutionelle Nähe zwischen dem Museum für Völkerkunde und dem Institut für Völkerkunde ausschlaggebend. Beide Institutionen waren im Corps de Logis der Wiener Hofburg untergebracht, erleichternd und befruchtend, um ein großes und vielfältiges Lehrveranstaltungsprogramm präsentieren zu können. Dadurch konnten über die Kriegsjahre hinweg zumeist fünf bis acht verschiedene Lehrveranstaltungen, bis WS 1941/42 sogar zehn und teilweise mehr Lehrveranstaltungen angeboten werden. Ein nicht unwesentlicher Punkt nach dem „Anschluss“ war die Nachbesetzung der „vakant gewordenen“ Professur nach Wilhelm Koppers durch Hermann Baumann. Das Beispiel von Köln zeigte die Folgen eines an sich attraktiven, aber verwaisten Instituts: Erfolgt keine Forschung und Lehrtätigkeit über mehrere Jahre, werden auch keine Studierenden ausgebildet und die Abschlüsse verzögern sich um mehrere Jahre. Dies konnte in Wien verhindert werden, auch weil das Institut vollwertig an der Universität eingebunden war.

Hermann Baumann sah schon bei seiner Übernahme 1940 das Wiener Institut als „Zentralstätte völkerkundlicher Forschung“⁵⁵ und wollte dieses auch weiter ausbauen.⁵⁶ Dies erzeugte bei seiner Bewerbung für Aufsehen, in der Umsetzung ist jedoch keine Veränderung erkennbar. Anhand der Studierendenzahlen kann keine sprunghafte Veränderung festgestellt werden. Baumann las zumeist drei Lehrveranstaltungen pro Semester, mindestens eine davon war seinem Forschungsschwerpunkt Afrika gewidmet. Ob sich das Wiener Institut unter Hermann Baumann gemäß seinem eigenen Anspruch auch tatsächlich als besonders „kriegswichtig“ positionieren konnte, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Aus heutiger Sicht scheint diese Ausrichtung auf eine kolonial- und außenpolitisch für den NS-Staat relevante Völker-

⁵⁴ Berner et al. 2015, 43–44.

⁵⁵ UAW, Phil.Dek., Zl.1006, 1937/38 8. April 1939; vgl. Gohm/Gingrich 2010, 188 sowie Gohm/Gingrich in diesem Band.

⁵⁶ Ebd.

kunde nur bis etwa zur Kriegswende im Winter 1942/43 mit einiger Energie verfolgt worden zu sein.

Immerhin aber war es dem Rektorat und Dekanat nach dem „Anschluss“ gelungen, trotz des erzwungenen Abgangs prominenter Fachvertreter (Koppers, Heine-Geldern) mit der Installation des aufstrebenden und international bereits renommierten Hermann Baumann das Wiener Institut weiterhin für eine größere Anzahl von Studierenden interessant genug zu besetzen. Insofern war das Institut für Völkerkunde in Wien ein im Vergleich zum „Altreich“ relativ großes und von Studierenden gut besuchtes Institut.

Archivmaterialien

Universitätsarchiv Wien (UAW)

RA GZ 722/I-1 ex 1937/38

RA GZ 722/I-1 ex 1938/39

Phil.Dek., Zl.1006, 1937/38

Literatur

Margit BERNER; Anita DICK; Julia GOHM-LEZUO; Sarah KWIATKOWSKI; Katarina MATIASEK; David MIHOLA; Harald WILFING: Wiener Anthropologien, in: Karl Anton FRÖSCHL; Gerd B. MÜLLER; Thomas OLECHOWSKI; Brigitta SCHMIDT-LAUBER (Hg.), *Reflexive Innensichten aus der Universität. Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 4)*. Göttingen: V&R unipress – Vienna University Press 2015, 41–54.

Karl-Heinz BRACKMANN; Renate BIRKENHAUER: NS-Deutsch: „Selbstverständliche“ Begriffe und Schlagwörter aus der Zeit des Nationalsozialismus (Europäisches Übersetzer-Kollegium, Glossar 4). Straelen: Straelener Manuskripte 1988.

Katja GEISENHAINER: „Rasse ist Schicksal“. Otto Reche (1879–1966). Ein Leben als Anthropologe und Völkerkundler (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte A, 1). Leipzig: Evangelische Verlags-Anstalt 2002.

Julia GOHM-LEZUO: *Die Studierenden der Völkerkunde an der Universität Wien 1937–1945*. Dissertation, Universität Wien, Wien 2014.

Julia GOHM; Andre GINGRICH: Rochaden der Völkerkunde. Hauptakteure und Verlauf eines Berufungsverfahrens nach dem „Anschluss“, in: Mitchell G. ASH; Wolfram NIESS; Ramon PILS (Hg.), *Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien*. Göttingen: V&R unipress; Wien: Vienna University Press 2010, 167–198.

Mathilde Anna KOHLER: „Irgendwie windet man sich durch, mit großem Unbehagen.“ Verpflichtende Dienste und Arbeitseinsätze der Studentinnen an der Universität Wien 1938–1945. Diplomarbeit, Universität Wien, Wien 1991.

Ingrid KREIDE-DAMANI (Hg.): *Ethnologie im Nationalsozialismus. Julius Lips und die Geschichte der „Völkerkunde“*. Julius Lips und die Geschichte der „Völkerkunde“, Teil 1: Julius Lips, Martin Heydrich und die (Deutsche) Gesellschaft für Völkerkunde; Teil 2: Eva und Julius Lips: Kontexte ihres Wirkens. Wiesbaden: Ludwig Reichert 2010.

Renate KULICK-ALDAG: *Die Göttinger Völkerkunde und der Nationalsozialismus zwischen 1925 und 1950 (Göttinger Studien zur Ethnologie 4)*. Münster: Lit 2000.

Beate MEYER: „Jüdische Mischlinge“. Rassenpolitik und Verfolgungserfahrungen 1933–1945 (Studien zur jüdischen Geschichte 6). Hamburg: Dölling und Gallitz 1999.

Wolfgang NEUGEBAUER; Peter SCHWARZ: *Stacheldraht mit Tod geladen ...: Der erste Österreichertransport in das KZ Dachau 1938*. Wien: Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs 2008.

Herbert POSCH; Doris INGRISCH; Gert DRESSEL: „Anschluß“ und Ausschluss 1938: Vertriebene und Verbliebene Studierende der Universität Wien (Emigration, Exil, Kontinuität-Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung 8). Wien: Lit 2008.

Lothar PÜTZSTÜCK: Symphonie in Moll: Julius Lips und die Kölner Völkerkunde (Kulturen im Wandel 4). Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft 1995.

STATISTISCHES AMT WIEN: Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien. Wien: Magistrat der Stadt Wien 1938.

Internetquellen

<http://userpage.fu-berlin.de/~ram/pub/pub_jf47ht81Ht/tres-faciunt-collegium> (Zugriff 27. Jänner 2011).

<<http://www.doew.at/erinnern/fotos-und-dokumente/1938-1945/der-erste-dachau-transport-aus-wien-1-april-1938/braun-heinrich-dr>> (Zugriff 14. Oktober 2015).

<<https://gedenkbuch.univie.ac.at/>> (Zugriff 14. Oktober 2015).

<<http://www.uni-goettingen.de/de/424449.html>> (Zugriff 9. Februar 2016).

Erich SOMMERAUER: Hans Günther Mukarovsky (2010). Verfügbar unter <http://www.afrikanistik.at/pdf/personen/mukarovsky_hans_guenther.pdf> (Zugriff 14. Oktober 2015).

Abbildungsnachweis

Abb. 16.1-16.9 © Julia Gohm-Lezuo